Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 27. April 1927 | Nummer 17

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

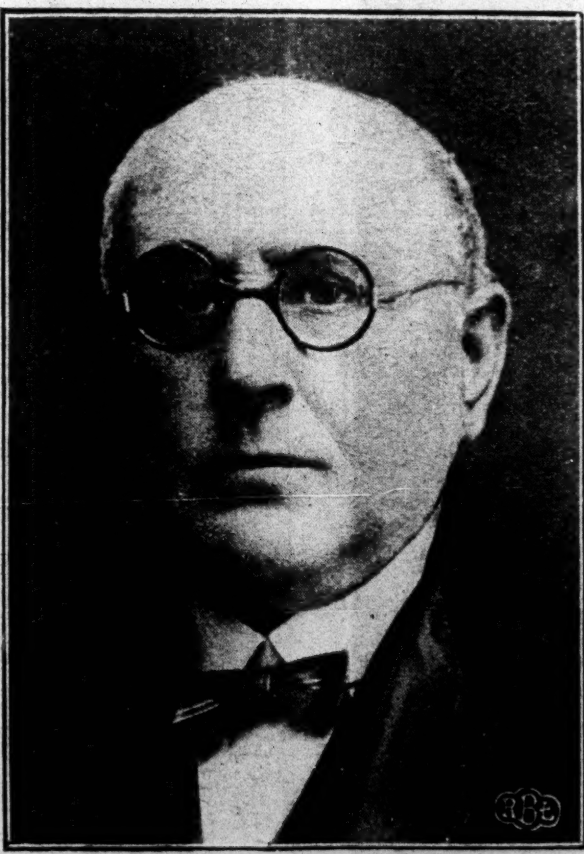
Der **„Hausfreund“** ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten

„Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen.“

Joh. 20, 11.

Zu den interessantesten Personen, deren Namen in die Leidensgeschichte unseres Heilandes gelegentlich hineingeflochten sind, gehört wohl ohne Zweifel die Maria von Magdala, die wir kurzweg Maria Magdalena nennen. Ob sie jene große Sünderin ist, die einst im Hause eines gewissen Simon zu Jesu Füßen weinte, ist eine Vermutung, die gerne geglaubt wird, worüber aber die Bibel schweigt; daß sie aber die Person ist, von welcher Jesus sieben Dämonen ausgetrieben hat, ist deutlich vom Evangelisten berichtet. Wo immer ihr Name erwähnt wird, geschieht es bei solchen Gelegenheiten, bei denen ihre innige Liebe zum Herrn Jesus zu Tage tritt. Zwar haben wir wenig Gelegenheit, ihre eigenen Worte und eigenen Aussprüche von ihrer Liebe zum Heilande zu hören; sie scheint eine von denjenigen Personen gewesen zu sein, die nicht herumgehen und erzählen, wie innig sie den Heiland lieben, sondern die ihre Liebe zum Herrn im Leben beweisen. Den Evangelisten ist es aufbewahrt, diese ihre Liebesweise zu dem Heiland aufzuschreiben und uns zum Exempel zu übermitteln.



Vereinigungs-Missionar **K. Hassenrück,** Zyrardow, ul. Piękna 3 ist gern bereit, jeder Einladung einer Gemeinde oder Station zu folgen und mit dem Wort und christlichen Schriften nach Möglichkeit zu dienen.

Wer die Maria Magdalena da und dort beobachtete, der hätte wohl fragen mögen: „Ist dieser Jesus wohl ihr leiblicher Bruder oder sonst ein ganz naher Anverwandter, daß sie solch eine innige Liebe und Anhänglichkeit zu Ihm kundtut?“

Diese innige Liebe zu dem Herrn merken wir schon in dem Bericht, nach welchem Maria Magdalena zu einem Kreise von frommen Weibern gehörte, die dem Herrn Handreichung taten von ihrer Habe. Auch als der Herr Jesus in Schmach und Schmerz am Kreuze hing und die Feinde in frechem Spott ihrem Herzen Luft machten, blieb sie nicht feige daheim, um von dem Spott nicht auch betroffen zu werden, sondern es zieht sie hinaus nach Golgatha, wo sie mit Maria, der Mutter Jesu, und etlichen anderen bei dem Kreuze Jesu stand.

Was war wohl der Beweggrund zu ihrem Gang nach Golgatha? Es war ihre Liebe zu Jesus, die sie durch ihre Anwesenheit zum Ausdruck

brachte. Ihre Gesinnung und hohe Meinung von dem Herrn Jesus hatte noch keinen Abbruch gelitten, was auch immer die Meinung der Obersten über Jesus sein mochte. Es zog sie hinaus zu dem, den ihre Seele liebte. Aber nicht nur einen flüchtigen, formellen Besuch machte sie dort, sondern als der Herr gestorben und also jede Hoffnung für ein Herabsteigen vom Kreuz verschwunden war, da ist sie noch dort und beobachtet nebst Maria Joses, wohin wohl Jesu Leib gelegt werde. Wie einer treuen Schwester das Grab ihres verstorbenen Bruders wichtig bleibt, obgleich sie nichts weiteres darin tun kann, so ist der Maria Magdalena das Grab Jesu wichtig; und warum sie den Begräbnisplatz so genau beobachtet, hat seine guten Gründe. Ihre Absicht, die sie aber stille in sich birgt, ist die, sie möchte gerne, sobald der Sabbat vorüber sein würde, den Leichnam Jesu salben.

Doch was hat das denn für einen Wert? Der Geist Jesu ist in den Händen des himmlischen Vaters, und der Leib empfindet nichts von all den Spezereien, welche sie ins Grab Jesu zu legen beabsichtigte. In ihrem Innern ist ein Drang, der ihr sagt: Und kann ich den lebendigen Jesus nicht mehr hören, dann will ich doch noch seinen geschmähten Leib ehren, ob es auch die überstandenen Schmerzen des Herrn nicht zurücknimmt. Es ist der Drang der Liebe, die sie zu der beabsichtigten Salbung veranlaßt. Kaum war der Sabbat vergangen, am Morgen, ganz frühe, „da es noch finster war," stand Maria Magdalena in Jesephs Garten vor dem Grabe Jesu; und ob sie auch bald wieder zurückkehrt, um etlichen Jüngern das Leid zu klagen, daß sie den Leichnam Jesu nicht im Grabe gefunden, da ist sie auch bald wieder beim Grabe Jesu und weint. Es waren Tränen der Anhänglichkeit, der innigen Liebe, die nichts nebenbei im Sinne hat; ihr Herz hängt an Jesus selbst. Ob Er auch gestorben und seine Laufbahn unter dem Schatten der schmählichsten Todesart zum Abschluß gekommen ist, das alles kann ihre Liebe zu Jesus nicht abschwächen. Die Liebe ist stärker als der Tod. Sie kann sich von Jesus nicht trennen. Heilige Anhänglichkeit an den Heiland, heilige Liebe, die sich von Jesus nicht trennen kann! Wer kann sie malen? Möge diese Liebe zu Jesus auch unsere Herzen so einnehmen.

Doch woher ist diese Liebe gekommen? Was ist denn vorher geschehen, und wie ist es zugegangen, daß sie im Herzen der Maria Magdalena zu einer solchen Macht geworden ist? Die Liebe zum Herrn Jesus ist ein gar wunderbares Ding. Liebe kann man nicht machen; Liebe zum Herrn können wir durch die besten Anstrengungen und fortgesetzten Uebungen uns nicht angewöhnen. Liebe zum Herrn ist eine göttliche Gnade, sie ist eine Gabe Gottes, von der Paulus schreibt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Dieses geheimnisvolle Gut war auch der Maria Magdalena in ihr Herz gegossen; nicht allmählich erworben, sondern gerade wie Paulus sich ausdrückt: ausgegossen in ihr Herz.

Wo hatte diese ihre Liebe zum Heilande wohl den Anfang? Wir wissen, daß an dieser Maria Magdalena ein großes Wunder geschehen war: sieben Dämonen hatte der Herr von ihr ausgetrieben. Welch eine Unglücksperson muß sie doch als eine Besessene gewesen sein! Was wird ihr Mund damals in jenem Jammerzustand geredet und was werden ihre Hände getan haben! Aber Jesus war gekommen, die Gefangenen Zions zu erlösen, zu heilen, die zerbrochenen Herzens sind, und zu verbinden ihre Schmerzen. Maria Magdalena ist durch die Wundermacht des Heilandes geheilt worden, und zwar nicht nur dem Leibe nach, sondern auch der Seele nach. Wie ihr Leib und Gemüt die Wundermacht des Heilandes erfahren hat, so ist auch ihre Seele von der Gnadenmacht des Herrn überwältigt worden; auch ihre Seele ist genesen. Darf es uns noch wundern, wenn sie nun mit ihrem ganzen Herzen an dem Retter ihrer Seele hängt? Sie kann nicht mehr anders. Mit ihrer Habe – nicht nur mit schönen Worten — dient sie dem Herrn, und mit ihrer Habe und mit ihren Händen versucht sie, dem gestorbenen Leibe des Herrn zu dienen. Die Liebe zu Jesus findet keine Grenzen und auch keinen Abschluß; sie hört nimmer auf.

Ist aber nicht auch etwas Aehnliches in unserer Lebensgeschichte geschehen, das uns auch Grund gibt, mit solcher Dankbarkeit und Liebe an dem Herrn Jesus zu hangen? Ja, gewiß, Gott Lob, daß wir das sagen dürfen. Hätten wir die geistliche Rettung nicht erfahren, dann wäre das Anspornen zur Liebe Christi gerade wie das Hinaufschrauben einer Lampe, die kein Oel hat. Alles ist da zwecklos und erfolglos. Aber uns ist Erbarmung widerfahren, eine Rettung, die der Rettung der Maria Magda-

lena um nichts nachsteht. Da kann es doch nicht ausbleiben, als daß wir versuchen, dem Herrn zu leben und dem Herrn zu dienen. Bei Jesu Kreuz und Grabe möchten wir vor Trauer weinen. Aber dann sagt der Herr auch zu uns: „Was weinest du?" Wir richten unsere Blicke höher; wir wissen, was Maria Magdalena an jenem Morgen noch nicht wußte: Christus mußte leiden und sterben, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen! Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift. Also war es in Gottes Rat beschlossen. Unsere Trauertränen verwandeln sich in Freudentränen und wir jauchzen bei Jesu Kreuz und Grab, sagen mit Maria Magdalena: Rabbuni, oder mit Thomas: Mein Herr und mein Gott!

H. Hilzinger.

Thomas, der ehrliche Zweifler.

Thomas, griechisch der Zweifältige. Die Zwillinge des Zweifels und Unglaubens stritten in ihm. Zweifel hat seine Rechte, aber hüten wir uns, dieselben zu übertreten. Tennyson sagt: „Es lebt mehr Glaube im ehrlichen Zweifel, denn in der Hälfte aller Glaubensformeln". Ehrlicher Zweifel ist natürlich besser als unehrlicher Glaube, aber ehrlicher Glaube ist besser als ehrlicher Zweifel. Unehrlicher Zweifel ist schlimmer als unehrlicher Glaube. Zweifel ist ein guter Diener, aber ein schlechter Meister. Nicht durch Verneinen, durch Bejahen werden die größten geistlichen Fortschritte gemacht.

Thomas war eine grundehrliche Natur. Er war kein Phantast. Der Verdacht der Leichtgläubigkeit trifft ihn nicht. Er hatte ein zur Schwermut geneigtes Temperament. Es gibt Verstandesmenschen, die das Göttliche nicht bloß fühlen, sondern es auch ausdenken wollen. Bricht der Zweifelsbau zusammen, dann wird ihr geheiligtes Denken zum Gottesfeuer, das andere erleuchtet, belebt und erwärmt. Am Auferstehungstage war Thomas in Jerusalem. Aber er blieb dem Kreise der Mitapostel fern, und es geht ihm der Segen verloren. Der abwesende Thomas ist historisch geworden. Jede Gemeinde hat solche, denen das Dabeisein so not täte wie das tägliche Brot. Solche abwesende Thomase können ernste Prediger beinahe zur Verzweiflung treiben. Sie sind wie ungebrauchte Glieder am Leib. Sie verkümmern, werden einseitig, engherzig, lieblos, weil leblos. Dein Platz ist im Gotteshaus — „auf daß der Leib wachse an dem, der das Haupt ist, zu seiner selbst Besserung; und das alles in der Liebe". Thomas öffnet dem Osterjubel nicht das Herz. „Es sei denn ..." Er hat mehr Vertrauen in seine zehn Finger, als in die zehn Jünger. Ob nicht etwas wie himmlische Mißgunst über die vermeintliche Bevorzugung anderer zu merken ist? Es ist deine eigene Schuld, wenn deine Erkenntnis, Freude, Friede und Seligkeit so kümmerlich ist. Eine Woche ist dahin. Thomas ist wieder unter seinen Brüdern. Die christusfeindliche Welt war nicht nach seinem Geschmack. Wer da weiß um die Existenz zweier Welten, wer „aus dem Strome getrunken sich satt", wer die Gemeinschaft der Kinder Gottes gewohnt ist, der muß unter seinem Volke leben. Thomas war krank. Es ist des Meisters Amt zu heilen. Wie freundlich der Herr doch auf die besondere Gemütsbeschaffenheit des Jüngers eingeht. Das zeigt den feinen Psychologen. Aus den schmerzlichen Geburtswehen der Seele, die zwischen Zweifel und Glaube schwankt, wird der Ruf geboren: „Mein Herr und mein Gott!" Das klingt ja ordentlich petrinisch. Herr, wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben". Nicht mit den Sinnen erreichen wir die überirdische Welt. Im Schmerz des Erdenlebens suchen wir das Unendliche, im Staub die Himmelssphären.

Niemand soll ein Ding, weil es unsichtbar ist, leugnen. Das Beste auf Erden, Liebe und Freundschaft, kann man nicht sehen. Gottlob, man kann sie erfahren. Wären unsere Augen, Ohren und andere Sinne nicht so gebunden, so blöde, könnten wir manches Ungeahnte vernehmen. Die ganze Welt ist voll der wunderbarsten Sphäremusik. Wir aber gehen achtlos dahin. Die Radio-Wissenschaft zeigt uns eine bisher ungeahnte Welt. Wäre unser Augenlicht so geschärft, wie das mancher recht gewöhnlicher Tiere, könnten wir wunderbare Dinge sehen.

„Von Gott hernieder nahm die Liebe ihren Lauf; im Glauben steigt der Mensch zu Gott hinauf".

Man lebt in unserer Zeit zu viel von fremdem Glauben. Man glaubt, weil andere glauben. Wie sinnlos das Glaubensbekenntnis

doch manchesmal abgeleiert wird. Es mangelt die persönliche, weltüberwindende Kraft des Glaubens, der nicht zweifeln kann, weil er das Geglaubte in sich trägt.

Die wiederherstellende Gnade Gottes.

„Wissen Sie, welche Menschen der Botschaft von der Gnade am bedürftigsten sind?" fragte mich jemand. „Welche denn?" „Diejenigen, welche einmal auf dem Weg der Gnade gewesen sind und wieder abgewichen sind und jetzt nicht mehr den Mut haben, diesen Weg wieder zu betreten." Unsere Antwort ist:

„Gott hat auch eine wiederherstellende Gnade."

Wir sehen dies aus vielen Beispielen der Schrift und vielleicht am deutlichsten aus dem Leben Abrahams. Er war nach dem Befehl des Herrn aus seinem Vaterland in das Land Kanaan gezogen. Als aber eine Teurung in dasselbige Land kam und Brot mangelte für seine Knechte und Futter für sein Vieh, da zog er, ohne den Mund des Herrn zu fragen, nach Aegypten. Und in Aegypten verlor er sein Weib, verlor er sein Zeugnis, verlor er seinen Altar, verunehrte er seinen Gott vor seinem Hause und vor den Aegyptern. Und was tat nun Gott mit ihm? Gott trat dennoch ein für ihn vor Pharao nnd führte ihn wieder zurück an den Ort, wo am ersten seine Hütte stand (1. Mose 13, 1—3), also genau auf den Punkt, wo er abgewichen war. Ist das nicht wiederherstellende Gnade? Und diese Gnade hat Gott für jeden, der von seinem Abweg umkehrt wie Abraham.

Aber die wiederherstellende Gnade will uns nicht nur auf den Punkt zurückbringen, wo wir abgewichen sind, sondern sie will uns auch auf einen höheren Punkt bringen, wo wir nicht mehr abweichen. Gott sagt im Propheten Hosea 14, 5: „Ich will ihr Abtreten heilen" — d. h. nicht nur den Schaden, der aus dem Abtreten kommt, sondern das Abtreten selbst. Denn aus Abweichungen wird nur dann ein Segen, wenn der Aufgerichtete den Dingen, in denen er gestrauchelt hat, so gründlich entrückt wird, wie er es zuvor nie gewesen ist. Abraham zog nie mehr nach Aegypten, Petrus, der Gottes wiederherstellende Gnade auf so wunderbare Weise erfahren hat, verleugnete nie mehr seinen Herrn, wurde seinem Hochmut, der Ursache seines Falles, so gründlich entrückt, wie es nur zu denken möglich war. Das gleiche sehen wir bei dem „verlorenen Sohn", der ebenfalls ein so herrliches Beispiel ist von Gottes wiederherstellender Gnade. Der vorher mit nichts zufrieden war im Hause seines Vaters, wäre nun zufrieden gewesen mit der Stellung eines Taglöhners. Aber der Vater hat ihm bei seiner Wiederherstellung nicht weniger gegeben, als er im Anfang hatte, sondern hat ihm mehr gegeben. Das will die wiederherstellende Gnade, sie will uns nicht nur wieder auf den Punkt bringen, wo wir zuvor waren, sondern sie will uns weiter bringen; sie will uns von dem Punkt, wo wir abweichen konnten, ganz entrücken und uns auf einen höheren Punkt heben. Dann ist wahr: „Und Seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen!" Nicht weniger Gnade mußt du nach deinem Fall von deinem Gott erwarten, sondern mehr Gnade, damit du nicht mehr fällst. Gott gibt tiefere Gnade, um dich dadurch fester an sich zu binden, völliger in Seine Hand zu bekommen, damit von nun an dein Weg ein Weg ohne Abbiegungen sei.

Es gibt Punkte im Leben eines Kindes Gottes, wo jahrelange Zickzackwege sich plötzlich gestalten zu einem geraden Weg. Jakob hat einen solchen Punkt in „Bethel" gehabt, als Gott ihm sagte: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel — und also nannte man ihn Israel." Sein Weg war bis dahin ein Zickzackweg; aber von da an wurde sein Weg ein gerader Weg, von da an errang er sich noch die Heldenschaft im Glauben. Denn wir finden auch ihn, der so lang und so oft geschwankt hat, zuletzt noch unter den Glaubenshelden, die Gnade brachte noch etwas in sein Leben hinein, das der Geist aufbewahren konnte zum Segen für andere und das Er brauchen konnte zum Bau des Reiches Gottes. Das ist die Macht der Gnade, die wiederherstellende Gnade, die nicht ruht, bis sie uns doch zuletzt auf den Punkt gebracht hat, wo sie uns haben wollte und wo wir noch ein Preis geworden sind der Gnade Gottes über uns. — Bist du abgewichen? Suche nicht das Verlorene nur, sondern suche mehr. Gott hat mehr Gnade für dich, als du bisher gehabt hast. Der

Geist gibt „reichlichere Gnade“ lesen wir Jakobus 4, 6. Er führt dich nicht zurück zu deinen früheren Erfahrungen, sondern Er führt dich vorwärts, zu weiteren und tieferen Gnaden. A. d. M.

Ist wirklich die Lehre von der Versöhnung heute überflüssig?

Kommt es wirklich darauf an, daß wir ordentlich leben, um selig zu werden? Vergiß nicht, daß geistliche Dinge und alles, was den Glauben anlangt, mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand zu tun haben. Das Herz ist Gottes Tempel, und wenn das Herz von Gottes Gegenwart erfüllt ist, wird auch der Verstand erleuchtet sein. Sonst sind Verstand und Augen der Erkenntnisse ebenso nutzlos wie körperliche Augen ohne Licht in der Dunkelheit. Im Dunkeln hält man eine Schlange für einen Strick und einen Strick für eine Schlange. Durch falsche Erklärung geistlicher Wirklichkeit haben gelehrte Leute mit ihrer Weltweisheit viele einfache Seelen irregeführt. Um Adam und Eva zu bestricken, bediente sich Satan nicht eines Schafes oder einer Taube, sondern einer Schlange, des schlauesten aller Tiere. Diese Schlauheit diente ihm als brauchbare Waffe. In unsern Tagen bedient er sich gerne der Gelehrsamkeit und des Witzes der Klugen und Gelehrten und des Verstandes der Verständigen als seiner Werkzeuge, um selbst Gläubige irrezuleiten und zu verderben. Bloßer Verstand ist nicht genug, man muß auch ohne Falsch sein wie eine Taube. Darum steht bei Matthäus: seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben (Matth. 10, 16).

Das Kreuz des Herrn Jesus ist von derselben Wirkung für die Gläubigen wie die eherne Schlange für die Israeliten, welche in der Wüste von Schlangen gebissen waren. Wer diese mit Glaubensaugen ansah, war gerettet. Andere aber sahen statt dessen nur ein Stück Erz, fingen an darüber zu streiten und sagten: „Was ist an diesem Erz? Es ist ja Unsinn, das anzuschauen. Wenn Moses uns ein Gegengift eingäbe oder sonst etwas täte, den Schlangenbiß unschädlich zu machen, wollten wir glauben, — aber so: welche Heilkraft kann in diesem Pfahl liegen?“ Der Erfolg dieser vernünftigen Untersuchung war ihr Tod. Heute richtet man den von Gott ersehenen Weg unserer Erlösung, weigert sich, ihn anzunehmen, geht darüber verloren und stirbt am Gift der eigenen Sünde.

Ein junger Mann stürzte in eine Tiefe, verletzte sich schwer und war durch starken Blutverlust an den Rand des Grabes gekommen. Sein Vater lief mit ihm zum Arzt. Dieser sagte: das Leben ist im Blut. Wenn jemand bereit wäre, für ihn sein eigenes Leben oder sein eigenes Blut herzugeben, könnte er gerettet werden; sonst ist keine Hoffnung. Ohne langes Besinnen machte sich der Vater bereit, sein eigenes Blut für sein Kind dahinzugeben. Des Vaters Blut floß in des Sohnes Adern, und dieser war gerettet. Wie tief ist der Mensch aus seiner ursprünglichen Heiligkeit herausgefallen, und wie schwer hat ihn seine eigene Sünde auf den Tod verwundet! Sein geistliches Leben ist tot. Aber Jesus gab Sein teures Blut dahin, damit alle, die an Ihn glauben, dem Tode entfliehen und das ewige Leben haben. Denn dazu ist Christus in die Welt gekommen, auf daß alle, die sich zu Ihm bekehren, Leben und volle Genüge haben sollen von Ewigkeit zu Ewigkeit (Joh. 10, 10).

Im Altertum war es verboten, Tierblut zu trinken, und das Fleisch gewisser Tiere zu essen, um allerlei Krankheiten zu vermeiden und den Menschen mit seinem doch natürlichen Körper vor der rein tierischen Entwicklung desselben zu schützen. Die Menschen wurden tatsächlich dadurch vor allerlei Bösem bewahrt. Jetzt aber sagt der Herr: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank“, denn dadurch empfängt man geistliches und unverwüstliches Leben, vollkommene Gesundheit, himmlische Freude und Genüge. (Joh. 6, 55).

Aber die Gabe der Vergebung der Sünde ist nicht alles. Volle Befreiung von der Sünde ist volle Erlösung. Denn wenn jemand auch Vergebung seiner Sünden empfinge, so könnte er doch noch an der Krankheit seiner Sünde sterben. Da war einer, der durch lange anhaltende Krankheit schließlich gemütskrank wurde und in einem Anfall von Tobsucht einen andern Menschen angriff und tötete. Er wurde zum Tode verurteilt. Seine Verwandten baten für ihn. Sie machten seine Gemütskrankheit geltend und erreichten wirklich, daß

ihm vergeben wurde. Aber ehe sie ins Gefängnis eilen und ihn befreien konnten, war der arme Mensch an seiner eigentlichen Krankheit, die doch die Ursache seines Mordes war, gestorben. Beachte doch, was nützte es ihm, daß ihm vergeben war? Man hätte dafür sorgen sollen, daß er von seiner Krankheit geheilt würde, dann hätte ihm die Vergebung wirklich geholfen. Dazu ist des Menschen Sohn in die Welt gekommen, daß Er die, welche Buße tun und sich zu Ihm bekehren, sowohl von der Ursache als auch von der Wirkung der Sünde erlöse, von der Sündenkrankheit, von Strafe und Tod. Diese werden nicht in ihren Sünden sterben; denn Er wird sie selig machen von ihren Sünden (Matth. 1, 21), und sie sind vom Tode zum ewigen Leben hindurchgedrungen.

Das Leben vieler Leute ist genau so in Gefahr wie das Leben jenes Jägers, der an einem hohen Baum, welcher über das Ufer eines Flusses hinausragte, einen Bienenbau voller Honig sah und den Baum erkletterte, um den Honig zu holen, aber nicht ahnte, daß er tatsächlich zwischen den Zähnen des Todes hing; denn unten im Fluß waren Krokodile, und eines hatte das Maul weit offen, um den etwa Herabfallenden zu verschlingen; an der andern Seite lagen Wölfe bereit, ihn in Stücke zu reißen. Dazu war der Baum so morsch an seiner Wurzel, daß er jeden Augenblick umfallen konnte. Und der Baum fiel um, der Jäger schlug ins Wasser und wurde eine Beute des Krokodils. Ist nicht unser armer Leib wie solch ein Baum, den unsere Seele benützt, um für kurze Zeit in unbegreiflicher Sorglosigkeit und Gedankenlosigkeit das Trugbild des Honigs der Sünde zu genießen, und nicht ahnt, daß die Welt wie ein Urwald ist, wo Satan umhergeht wie ein brüllender Löwe, und die Hölle wie ein Krokodil ihr Maul aufgerissen hat, um jeden zu verschlingen, der hinabfällt; während unsichtbare Sündenkräfte wie Insekten die Wurzeln ihres Lebens durch und durch zerfressen. Plötzlich wird diese Seele fallen und auf ewig ein Opfer der Hölle werden. Aber dem Sünder der zu Jesus kommt, gibt Er Befreiung von der Sünde, von Teufel und Hölle, und das ewige Leben, das ihm niemand nehmen kann (Joh. 16, 22).

Eine Schlange zieht mit ihren schönen Verräteraugen Tiere, die sie zu verschlingen gedenkt, unwillkürlich an. So macht's der Satan auch. Mit schlauen Worten und betrügerischen Taten zieht er die Menschen an sich und erwürgt sie. Aber die an Jesus glauben, finden bei Ihm Errettung von der alten Schlange und von der verderblichen Anziehungskraft der Welt. Wie ein Vogel unberührt bleibt von der Anziehungskraft der Erde und vom Gesetz der Schwere und seine Freiheit in offener Luft genießt, so genießt der Gläubige unter dem Schutz der Liebe Christi seine Freiheit. Auf Flügeln des Gebets eilt er sicher der Heimat zu und erreicht das erwünschte ewige Ziel.

Dem, der an Gelbsucht leidet, erscheint alles gelb. Ebenso erscheint auch dem, der bei all seiner Wissenschaft der Sünde nicht entsagt, alles in diesem Licht und daher schief. Es ist darum auch nicht verwunderlich, wenn Jesus selbst von ihnen als Sünder angesehen wird. Was jedoch die Welt von Jesus hält, ist ganz belanglos. Er ist dennoch in die Welt gekommen, um Sünder selig zu machen. Ein Geheimnis, das sich fort und fort im Leben der Gläubigen offenbart. Levi, obschon noch in den Lenden Abrahams, zahlte den Zehnten an den Heiland, obwohl dieser noch nicht geboren war. So haben alle Gläubigen auch im Alten Bund im Kreuze ihre Versöhnung und das Lösegeld für ihre Sünde gehabt, obwohl sie nicht zur Zeit der Versöhnung lebten. Denn die Erlösung, die geschehen, ist geschehen für alle Geschlechter aller Zeiten und der ganzen Welt (Hebr. 7, 9–10.)

Es ist ein grober Unsinn zu sagen, daß ein Mensch durch eigene gute Werke sich selbst erlösen könne. Die Sittenlehrer der Welt sagen: Tue Gutes und werde gut! Aber Jesus sagt: Werdet erst gut, ehe ihr Gutes tun könnet: denn wenn das Leben gut geworden und erneut ist, werden die guten Taten von selbst folgen. Es ist töricht, zu denken, daß ein bitterer Baum von selbst süß werden würde, wenn er nur fortfährt Früchte zu tragen, und man lange genug warten wollte. Ein bitterer Baum muß veredelt werden, indem ihm ein süßes Reis eingepfropft wird; dann stirbt seine bittere Natur, und die süße Natur und das Leben des süßen Baumes werden in ihn hineingepflanzt. Wir nennen das eine neue Kreatur. So sehr ein Sünder gut zu sein wünscht, wird er doch nur Sündenfrüchte tragen. Aber wenn er durch Buße und Glauben in Jesus hineingepflanzt ist, stirbt seine alte sündige Natur, und es entsteht in ihm eine neue Kreatur.

Aus einem solchen erlösten Leben erwachsen gute Früchte ohne Aufhören.

Viele haben es erfahren, daß des Menschen natürliche Güte ihm weder beständigen Seelenfrieden noch die Gewißheit des ewigen Lebens geben kann. Das geht auch aus der Begegnung jenes Jünglings mit Jesus hervor, der zu Ihm mit der Frage kam: Guter Meister, was muß ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Ebenso wie viele weltlich gelehrte Leute heutigentags hatte er zunächst keine richtige Vorstellung von Jesus. Er hielt ihn für einen Lehrer, der wie ein getünchtes Grab sei, der darum in sich auch nicht ein Stäublein wirklicher Güte hätte. Darum antwortete ihm Jesus: Warum heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Er erkannte Jesus nicht als den einzigen Guten und den Geber alles Lebens. Und als ihn Jesus in Seine Nachfolge berief, um ihn zu einem wirklich Guten zu machen und ihm das ewige Leben zu geben, ging er traurig von dannen. Es ist klar, daß sein Halten der Gebote und alle seine Anstrengungen, gut zu sein, seinen Mangel nicht ausfüllen und ihm die Gewißheit ewigen Lebens nicht geben konnten. Wenn seine guten Werke ihm den Frieden hätten geben können, wäre er nie zu Jesus gekommen, um zu fragen; und wenn er gekommen wäre, wäre er nicht traurig von dannen gegangen. Aber Paulus verstand den Herrn, und anstatt traurig zu werden, verließ er alles und folgte Ihm nach (Phil. 3, 6–15). Allen, die dem Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit entsagen und Ihm nachfolgen, gibt Jesus wirklichen Frieden und ewiges Leben.

Aus „Zu des Meisters Füßen".

Sonne der Gerechtigkeit.

Sonne der Gerechtigkeit, leuchte auf mich nieder,
Daß nach manchem Erdenleid ich mich freue wieder.
Daß in deinem süßen Licht Leib und Seel genese
Und dein holdes Angesicht ich als Trost erlese.

Wie der Kelch der Blume sich froh dem Licht entfaltet,
Wenn sein Schimmer mildiglich Frühlingslust durchwaltet,
Also schließt sich auch mein Herz auf in deiner Liebe,
Wendet sehnend himmelwärts seiner Sehnsucht Triebe.

Wie ein kräftiger Magnet alles an sich ziehet,
Was in seiner Nähe steht, daß ihm nichts entfliehet,
Also zieht mich deine Kraft, Jesu, in dein Lichte
Und durchbricht die Leidenschaft samt dem Schwergewichte.

Und in deiner Gegenwart darf ich Aermster leben,
Auch auf rauher Pilgerfahrt schon im Himmel schweben,
Wunderbare Gnade reicht mir, was mich belebet
Und mich über alles leicht wie ein Adler hebet.

Sonne der Gerechtigkeit, unter deinen Flügeln
Leuchtet schon in diese Zeit Glanz von Zions Hügeln,
Wohl, so will ich bleiben still in dir alle Stunden,
Denn da hab ich, was ich will, und viel mehr gefunden.

Ernst Schreiner.

Wie wird es mit der Religion in Rußland werden?

Die größte Duldsamkeit der Sowietbehörden gegenüber der öffentlichen religiösen Betätigung hat zur Folge, daß sich das Bedürfnis zum Kirchenbesuch in allen Schichten des Volkes in zunehmendem Maße wieder offen zu zeigen wagt. Wie stark das religiöse Gefühl noch überall vorhanden ist, zeigte ein Vorgang, der sich in Leningrad am Alexander Newski-Tage abgespielt hat, an dem die Newskikathedrale, die bisher von den Anhängern der „Neuen Kirche" beansprucht worden war, den Anhängern des Patriarchen Tichon übergeben werden sollte. Bedingung dafür war, daß die Gemeinde sofort die Wiederherstellung der Kirche in die Hand nehmen sollte, da die Anhänger der „neuen Kirche" nicht dazu in der Lage gewesen waren. Es bestand Zweifel darüber, ob die Tichongemeinde die Gelder dafür aufbringen könne. Aber am Tage der Uebergabe hatte sich auf dem Platz vor der Kirche eine tausendköpfige Menge versammelt, und in der Zeit von etwa einer Stunde sind 75 000 Rubel gesammelt worden. Viele Leute waren nur gekommen, um für die Freiheit der Religion zu demonstrieren. Die Gottesdienste finden in den Kirchen, soweit diese nicht andern Zwecken dienstbar gemacht worden sind, in der alten Weise statt, ohne daß die Gläubigen belästigt würden. Auch römisch-katholische Priester sieht man zuweilen in ihrer Tracht in den Straßen ungehindert ihres Weges gehen. Die orthodoxe Priesterschaft ist durch die Verfolgung, die sie erdulden mußte, durch die Enteignung der Kirchen und dadurch, daß sie finanziell von der Regierung nicht unterstützt wird, dem Volke wesentlich näher gerückt worden, und es ist den Behörden nicht gelungen, sie bei den Massen zu diskreditieren, indem man sie als Werkzeug des Zarismus bezeichnete. Die

größte Gefahr für die Religion sieht man in der Lockerung der Familienbande durch die Schule und in der Leichtigkeit, mit der Ehen geschieden werden könnnen. Zionspilger.

Seelenpflege.

Dieser Gegenstand ist von der größesten Bedeutung für die gedeihliche Entwickelung unsrer Gemeinden. Es kann daher nicht zu oft darauf aufmerksam gemacht werden. In dem Nachstehenden redet einer zu uns, der vorzüglich dazu befähigt ist, indem er als einer der erfolgreichsten Prediger der Gegenwart, es sich stets zur speziellen Aufgabe gemacht hat, in seiner weit über tausend Seelen zählenden Gemeinde, fast täglich Seelenpflege zu üben und Hausbesuche zu machen. Er schreibt: „Die Vorteile, welche Hausbesuche bieten, sind folgende: 1. Sie befähigen den Prediger, seine Zuhörer persönlich zu kennen und das ist jedem angenehm. Es sagte mir einmal ein Herr: Ich bin aus Herrn N's Gemeinde ausgetreten, weil er mich nie kannte, wenn ich ihm begegnete. 2. Durch sie lernt der Seelsorger die Eigentümlichkeiten seiner Gemeindeglieder kennen und erlangt dadurch eine größere Menschenkenntnis, welche er bei seiner Vorbereitung auf den Sonntag sehr wohl benutzen kann. 3. Es werden ihm die geistlichen Bedürfnisse seiner Zuhörer bekannt, und er wird entdecken, daß es nicht eine kalte, verstandesmäßige Abhandlung über eine schwer zu verstehende Stelle der Heiligen Schrift, auch nicht der kühne Flug der Phantasie ist, wonach sie verlangen, sondern einfache, deutliche Belehrung über die Pflichten, welche das tägliche Leben mit sich bringt. Sie möchten lernen, wie sie die Sünde bekämpfen, ihre Kinder christlich erziehen, ihr Geschäft ehrlich führen, das Kreuz tragen, Gutes tun, in der Gottseligkeit zunehmen und die ewige Seeligkeit erwerben sollen. Daher werdet ihr auch selten finden, wenn ihr euch mit den Leuten in ihren Häusern unterhaltet, daß sie euch danken für die Predigten, welche ihr für die schönsten Blüten eures Verstandes und eurer Beredsamkeit anzusehen geneigt seid, sondern mehr für die einfachen, herzlichen Worte, welche zum Herzen drangen und dasselbe erwärmten. Diese Erkenntnis ist euch viel wert, denn es ist dem Schützen die Hauptsache, daß er das Ziel trifft. 4. Seelsorgerische Hausbesuche geben dem Prediger Gelegenheit, die Niedergeschlagenen wieder aufzurichten und die Trauernden zu trösten. 5. Er macht dadurch auch Bekanntschaft mit den Kindern, die in gewisser Hinsicht den wichtigsten Teil seiner Herde bilden, denn sie sind die Zukunft der Gemeinde, und wenn sie in den jungen Jahren nicht zu Christo gebracht werden, so ist die große Gefahr, daß sie verloren gehen. 6. Durch persönliche Besuche gewinnt der Prediger die Liebe und Anhänglichkeit seiner Gemeinde. Ihr könnt den Leuten wenig nützen, wenn sie euch nicht sowohl lieben, wie achten; sie werden sich scharfe, eindringliche Predigten gefallen lassen, sie werden gern Zucht annehmen, wenn ihr euch ihre Liebe zu erhalten wißt; könnt ihr das nicht, dann werden sie euch alles übel nehmen. 7. Auf diese Weise wird euch Gelegenheit gegeben, mit den Unbekehrten zu reden und suchende Seelen auf den Heiland hinzuweisen. Die persönliche Arbeit an dem einzelnen Herzen ist die erfolgreichste, jede Seele muß einzeln, für sich, gerettet werden, oder ewig verloren gehen.

Was die Zeit betrifft, welche auf Hausbesuche verwandt werden sollte, so ist es stets mein Brauch gewesen, jede Woche vier oder fünf Nachmittage damit zuzubringen. Man kann auch zuweilen die Abende dazu benutzen, um die Männer zu erreichen, die während des Tages nicht zu Hause sind. Ich habe nie zu der Klasse gehört, die sich gern einladen läßt, man kommt dabei in Gefahr, die Zeiten zu vergeuden und dem reicheren Teil der Gemeinde unverhältnismäßig viel Zeit und Aufmerksamkeit zuzuwenden. Verständen wir es, solche Gastfreundschaft auszunützen in der Weise, wie unser Meister es getan, dann dürften wir es häufiger wagen, sie anzunehmen, aber im allgemeinen werden unsre meisten Besuche da gemacht werden, wo ein gutbesetzter Tisch eine Seltenheit ist."

„Ich kenne Ihn nicht!"

Eine jugendschöne Mutter in New York kehrte zu dem Hause zurück, in welchem sich ihr Kindlein befand, und war entsetzt, das Haus in Flammen stehen zu sehen. Die Feuerwehr wollte sie zurückhalten; es gelang ihr aber nicht. Die Mutter stürzte sich in die Flammen, und es gelang ihr, ihr Kind zu

retten. Doch bei dieser Tat selbstvergessender Mutterliebe wurde ihr Gesicht furchtbar verbrannt und für ihre ganze Lebenszeit entstellt. Nachdem die Brandwunden geheilt waren und die Mutter sich im Spiegel besah, entsetzte sie sich selbst über die furchtbare Entstellung. Doch tröstete sie der Gedanke, daß ihr Töchterlein, wenn es erwachsen sein würde, auch das Opfer zu würdigen wisse, das die Mutter gebracht, um ihr das Leben zu retten.

Das Mädchen wuchs heran und entwickelte sich zu einer hervorragenden Schönheit, so daß es vielfach bewundert wurde.

Eines Tages machten Mutter und Tochter eine Dampferfahrt den Fluß hinauf. Die schöne Tochter befand sich, von einer Schar Verehrern umringt, auf dem ersten Platze, wo man miteinander scherzte und lachte. Die Mutter mit ihrem von den Brandwunden entstellten Gesicht hatte bei dem Gepäck zu tun gehabt und kam nach einer Weile, um mit ihrer Tochter etwas zu besprechen. Als sie näher trat, fragte ein modern gekleideter junger Mann das hübsche junge Mädchen, wer denn die schrecklich häßliche Frau wäre, die da ankomme. Das Mädchen erwiderte möglichst leise: „Ich kenne sie nicht". Aber die Worte waren doch nicht leise genug gesprochen; die Mutter hörte sie, und ihr Herz brach bei dem Gedanken an die grobe Undankbarkeit der Tochter, für die sie soviel geopfert, für die sie selbst ihr Leben dahingegeben haben würde.

Wie ergreifend ist uns der Gedanke an solche Herzlosigkeit und Undankbarkeit; aber sind wir nicht noch undankbarer gegen unseren liebenden Heiland und Erlöser Jesus Christus? Wie entstellt war Sein unschuldiges Angesicht von dem Blute und den Beulen und dem Speichel Seiner Feinde! Und doch, wie viele schämen sich Seiner und sagen durch Wort und Handlungsweise: „Ich kenne Ihn nicht!"

D. Torrey.

Revolution und Atheismus in Rußland.

Ueber diesen Gegenstand bemerkte der Russe, Professor Marzinkowsky, in einem Vortrag in Tübingen das Folgende: Im Abendlande haben wir den Atheismus viel mehr in der Theorie als in der Praxis. Das russische Volk liebt es, die Theorie in die Praxis umzusetzen, es ist zu jedem Risiko fähig. Der Russe zieht die letzten Konsequenzen: Wenn kein Gott da ist, dann ist alles erlaubt. Die Fähigkeit zum Marxismus macht sich hier geltend. So ist ein Brand entstanden, der alles verbrennt. Auch Deutschland ist davon schon angesteckt. Ziellosigkeit, Zwecklosigkeit, Kraftlosigkeit sind die Folgen dieses Brandes. Auf allen Gebieten zeigen sich die Schrecken des Atheismus: 470,000 Kinder sind gegenwärtig in Rußland ohne Aufsicht, sie sind aus freier Liebe geboren, 4000 Geburten von 14-jährigen Müttern. Das sind Symptome der Degeneration eines Volkes. Eine Wirtschaft geordnet aufzubauen, gelingt der Regierung nicht, die Unehrlichkeit und Unzuverlässigkeit der Beamten hindert sie daran.

Aber der Atheismus hat auch etwas Positives geschaffen: Rußland ist jetzt der verlorene Sohn, der anfängt, in sich zu gehen. Nirgends wohl ist heute eine so starke Sehnsucht nach Gott zu finden wie in Rußland. Die Reformation der Kirche versucht das russische Volk außerhalb der russischen Kirche durchzuführen; es ist die freie evangelische Bewegung, die in zwei Hauptströmungen, die evangelisch-christliche und die baptistische, zerfällt. Wiedergeburt und Sinnesänderung sind beiden gemeinsame Bedingungen. Sie sind völlig abstinent und antimilitaristisch. Denn der russische Mensch glaubt an die universale Liebe. Aus der Heiligen Schrift allein schöpfen sie die Antworten auf alle Fragen der modernen Kritik. Die Bewegung setzt sich vor allem aus Arbeitern und Bauern zusammen. Sie hat enorme soziale Bedeutung. Der Russe hat in dieser Bewegung gefunden, was ihm bisher fehlte: Freiheit, Gerechtigkeit und Leben.

Allianzblatt.

Die Macht der Liebe.

Es war im 14. Jahrhundert. Zwischen Konstanz und Ulm wanderte in öder Wildnis ein gottgeweihter Mann, der durch Lüge und Verleumdung aus Konstanz vertrieben war. Und wie der Weg sich gabelte und er nicht weiter wußte, traf er ein verkommen und verwahrlost aussehendes Ehepaar, das er nach dem Weg fragte. Sie wiesen ihm den falschen

Weg, und er ging mit ihnen. Im Erbarmen mit ihrem Elend verkündete er ihnen die Liebe Gottes; aber sie hörten nur mit halbem Ohr nach ihm hin. Und er hörte an einer Stelle, wie sie einander zuflüsterten, jetzt sei es Zeit, ihn zu ermorden und auszuplündern. Aber mit desto eindringenderer Kraft suchte er ihnen die Liebe Gottes ins Herz zu drücken. Da, wie die Wanderer Halt machten, stürzten die Räuber vor ihm nieder, bekannten ihre bösen Absichten und baten um Hilfe aus ihrem Elend. Nun konnte er ihnen als zusammengebrochenen Sündern mit neuer Kraft die Liebe Gottes einsenken. Und Mann und Weib schieden von ihm als wiedergeborene Menschen, um ein neues Leben zu beginnen.

Gemeindebericht.

Warschau. Der Frauenverein zu Warschau beging am 2. Februar dieses Jahres sein 40-jähriges Bestehungsfest, das mit einem Bazar verbunden war Nach üblicher Einleitung zeigte uns unser Ortsprediger, Bruder A. Rumminger, an der Hand von Markus 4, 3—9 wie Maria, die von Liebe zu ihrem Herrn und Meister erfüllt, die köstliche Salbe auf das Haupt des Heilandes schüttete, unbekümmert darum, was die Jünger dazu sagen würden. Sie fragte nicht, sondern tat, was die Liebe gebot; in stiller Demut wollte sie dem Meister einen Liebesdienst erweisen. Maria steht da als Vorbild für uns und unsere Nachkommen, denn der Herr hat sie dazu erhoben, indem Er sagt: „Lasset sie mit Frieden, denn sie hat getan, was sie konnte." Ja, auch wir wollen mit Gottes Hilfe tun, was wir können.

Nach dem Gesang des Männer-Chores erfreute uns Schwester M. Wenske aus Lodz, die als Gast in unserer Mitte war, durch einen Vortrag über die Tätigkeit des Frauenvereins in Lodz und ermahnte uns, fest zu stehen und treu zu sein für den Herrn. In dem Bericht über den Warschauer Frauenverein hob die Vorsteherin im Anschluß an Psalm 111, 1—4 hervor, daß auch wir viel Ursache zum Loben und Danken haben, denn der große Herr und König hat uns an Seiner Hand geführt, daß wir bisher bestehen und Sein Werk treiben konnten, ja, daß der Herr uns gewürdigt hat, in Seinem Dienste mit zu helfen. Wenn wir zurück schauen und uns vergegenwärtigen, wie vor 40 Jahren unsere liebe heimgegangene Schwester A. Pufahl den Frauenverein gegründet und mit wievielen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatte und doch weder Zeit noch Mühe scheute, so sehen wir, welch ein Segen daraus entstanden und wieviel Gutes der Verein schon gestiftet hat. Im Anfang war der Verein ein Hilfsmittel der Mission, weil die Gemeinde nur sehr klein war. Schw. Pufahl stand dem Verein viele Jahre vor und diente diesem schönen Werke mit viel Liebe und treuer Hingabe. Ihr Andenken bleibt im Segen. Dankbar beten wir unsern Gott und Vater an, der sich zu uns bekannt und uns bisher reichlich gesegnet hat. Er hat uns mit so viel Schonung und Geduld bis hierher getragen und alle Schwierigkeiten überwinden helfen. Anbetend müßen wir uns vor Ihm tief beugen.

Der Verein zählt gegenwärtig 20 Mitglieder, von denen 12 die Vereinsstunden regelmäßig besuchen, die alle zwei Wochen stattfinden. Der Herr hat uns befohlen, Gutes zu tun und nicht müde zu werden, denn zu Seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Darum wollen wir aus Liebe und Dankbarkeit unsere Opfer freudig bringen und unsere Arbeit unter den Armen und Kranken auch ferner mit neuem Mut und Eifer tun.

Nach einer Pause folgte die Veräußerung der geschenkten Gegenstände und die Verabfolgung von leiblicher Erfrischung. Zwischen hindurch erklangen herrliche Zionslieder und es verflossen auch die letzten Stunden recht abwechslungs- und segensreich.

Möge uns der Herr auch künftig mit Seinem Segen begleiten, daß wir reichliche Ewigkeitsfrüchte bringen könnten.

In der Hoffnung, daß diese Zeilen ein Segen und eine Aufmunterung für andere Vereine sein werden, sind sie niedergeschrieben.

Natalie Canke.

Sao-Paulo, Brasilien. Es sind schon zwei Jahre verflossen. seitdem die Geschwister aus Polen hier anfingen deutsche Mission zu treiben, und fast ein Jahr, daß die deutsche Gemeinde durch Bruder Henke, der uns besuchte, gegründet worden ist. Unsere Gemeinde

besteht aus 53 Mitgliedern, die fast alle unlängst aus verschiedenen Ländern Europas hier eingewandert sind. Trotz des kurzen Bestehens haben wir schon eine Sonntagsschule, die von zirka 60 Kindern besucht wird, und einen Jugendverein, der 32 Mitglieder zählt. Der Herr gab Gnade, daß in der kurzen Zeit schon 24 Neubekehrte getauft werden konnten. Leider haben wir bis jetzt weder einen Prediger noch ein eigenes Bethaus. Es tut uns sehr leid, daß deshalb die Arbeit in unserer großen Stadt, wo ungefähr 80 bis 90 tausend Deutsche wohnen und wo wir an vier Orten der Vorstadt Gelegenheit haben, Gottes Wort zu verkündigen, nicht nach Bedürfnis getan werden kann. So gut wir können, arbeiten wir selber für den Herrn, indem wir Traktate verteilen.

Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr bald einen Boten in dies große Arbeitsfeld senden möchte.

Wir grüßen alle Geschwister im Herrn mit 2. Thess. 3, 1—5. O. Ickert. Gemeindeschreiber.

Wochenrundschau.

„Propheten"-Kongreß in London. Die Londoner Philantropische Gesellschaft, eine Vereinigung, die über große Kapitalien verfügt und bereits viele hunderttausende Pfund in England und im Ausland zu wohltätigen Zwecken aufgewendet hat, beabsichtigt demnächst in London einen Weltkongreß der Propheten und „Menschheitserlöser" zusammenzuberufen. Dieser Plan klingt zunächst absonderlich, man wäre fast geneigt, an einen schlechten Scherz zu denken. Und doch ist dieses Projekt ernst zu nehmen. Die Liste der einzuladenden Gäste ist bereits zusammengestellt. Sie sollen nach dem offiziellen Programm über „neue Wege beraten, die zur Hebung des ethischen Niveaus in der Alten und Neuen Welt, ferner zur friedlichen Lösung der sozialen Probleme" zu führen geeignet sind. Es soll ein Weltparlament der neuen religiösen Strömungen sein, die sich in Europa und in Amerika in den letzten Jahren geltend machen. Jedenfalls dürfte ein Kongreß dieser Art in der Geschichte der Neuzeit ganz vereinzelt dastehen.

Die Propheten und Welterlöser, die die englische philanthropische Gesellschaft nach London einzuladen gedenkt, sind zum Teil Führer von Sekten, die nach vielen hunderttausend Köpfen zählen. So in erster Reihe Jiddu Krishnomurti. Dieser junge Inder — er steht im 30. Lebensjahr – ist bekanntlich vor Jahresfrist von den Theosophenführern in Adyar zum neuen Messias gewählt worden Seine Wahl, die auf den Vorschlag der Präsidentin des Weltbundes der Theosophen, Anny Besant, erfolgt war, fand damals im Lager der Theosophen keine allgemeine Zustimmung und wurde zum Ausgangspunkt erregter Debatten, die auch die Weltpresse stark beschäftigten. Seither ist Krishnamurti von allen theosophischen Verbänden als Prophet anerkannt worden. In London ist man der festen Ueberzeugung, daß er einer Einladung der philanthropischen Gesellschaft gern Folge leisten wird.

Viel mehr umstritten als Jiddu Krishnamurti erscheint die Persönlichkeit des Zar Adust Hanisch, des Oberhauptes der modernen Sonnenanbeter, die übrigens auch in Wien einige hundert Anhänger zählt. Zar Adust Hanisch ist deutscher Herkunft. Er war als junger Mann nach Amerika ausgewandert, und hat sich dort allmählich für seine Lehren eine große Gemeinde geworben. Sein Ansehen hat allerdings stark durch gewisse Enthüllungen gelitten, die in einer Anzahl von deutschen Blättern über gewisse Einzelheiten aus seiner Jugendzeit veröffentlicht wurden. Sein Name steht an zweiter Stelle auf der Liste der einzuladenden Kongreßmitglieder. Eine größere Anhängerschaft als um Zar Adust Hanisch schart sich um Jal Dastur C. Pawry. Wie Krishnamurti ist auch Pawry ein Inder. Er gilt als Jünger Zarathustras und als Erwecker der durch seine Tätigkeit erneuten Lehre des großen orientalischen Propheten. Wie Krishnamurti ist auch Pawry ein durch und durch moderner Mensch, der seinerzeit an der amerikanischen Columbia – Universität Philosophie studierte und über religiöse Probleme eine Anzahl von Büchern geschrieben hat. Die Zahl seiner Anhänger soll eine Million erreichen.

Deutschland soll an dem Londoner Kongreß durch Louis Haußer vertreten werden. Ueber den Charakter dieses sicherlich originellen Menschen, der eine Art von politischen Erlösungsevangelien verkündet und Jahrzehnte hindurch unbemerkt geblieben war, beziehungsweise als

Narr gegolten hat, sind die Meinungen geteilt. Jedenfalls steht es fest, daß Häußer in der letzten Zeit zu einem gewissen Ansehen gelangt ist und sich viele tausende Anhänger erworben hat.

Der jüngste Teilnehmer des Londoner Kongresses soll der vierzehnjährige Inder Vaspada sein. In der Person dieses Wunderknaben, der bereits mit zehn Jahren in Indien gepredigt und in Versammlungen von Schriftgelehrten Vorträge über die Deutung schwierigster religiöser Texte gehalten hat, erblickten viele Inder den wiedergeborenen Buddha. Nach dem buddhistischen Glaubenssatz soll nämlich der erhabene Lehrer im Ablauf eines sogenannten Kalpa, eines Zeitraums von annähernd 10,000 Jahren, wiedergeboren werden. Die jüngste Wiederverkörperung des großen indischen Weisen sei nun der vierzehnjährige Vaspada. Anläßlich des Londoner Kongresses dürfte Vaspada zum erstenmal eine Reise nach Europa antreten.

Bekanntmachung.

In allen Angelegenheiten der deutschen Gemeinde in Sao Paulo, Brasilien, wende man sich an **O. Ickert** Sao Paulo Casca postal 2071, Brasil.

Erika Malschewski
und
Berthold Rumminger
grüßen als Neuvermählte.
Amerika.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Antoniówka: E. Hennig 5. **Berlin:** O. Lach 5. **Błędowo**: J. Breitkreuz 10. **Brześć:** L. Müller 2,50. **Czartownia**: A. Wojke 7. **Grodno**: A. Ratwinska 10. **Gubiny**: H. Sperling 11. **Gutowo**: J. Wendland 5. **Kalisch**: A. Lach 84. **Kasparus**: S. Makiła 5. **Kijowiec**: Z. Eichstädt 24. **Łasin**: F. Ziegler 5. **Lodz**: Th. Schulz 10. M. Renner 2. **Lodz I**: Durch E. Lohrer 11. **Lodz II**: 32. **Lublin**: E. Kneller 4. G. Gube 2. **Nowe-Mosty**: A. Freiter 32. **Trochu**: A. Weiß Dol. 2. **Wiączemin**: W. Flemming 5. **Wyszogród**: W. Flemming 5.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Für die Vereinigungskasse Kongreßpolens.

Im Januar: Vereinigungskollekten: Gem. Pabianice Nachtrag 2. Gem. Chełm 135.

Im Feb uar: Schw. Besler, Lodz, Kolportage 2. Vereinigungskollekten: Gem. Sniatyn, Nachtrag 2. Gem Alexandrow 67,50.

Im März: Vereinigungskoll kten: Gem. Rypin: Trutowo 69. Tomaszewo 277. Głowinsk 120. Gem. Zgierz 40 Gem. Zyrardow: Zyrardow 113,20. Wiączemin 51,10. Wymysle 25.

Herzlichen Dank! **Ersuche die Predigerbrüder, die ihre Vereinigungskollekten noch nicht gehalten haben, diese sofort zu halten, da laut Konferenzbeschluß am 15. Mai Kassenabschluß ist. Die Gemeinden, in denen die Kollekten noch nicht gehalten wurden, ersuche ich recht herzlich, dafür Sorge zu tragen, daß wir diese Kollekten doch noch rechtzeitig erhalten. Wir können ohne diese Kollekten durchaus nicht auskommen.**

E R. Wenske, Zdunska-Wola, Złotnickiego 27.

Für die Predigerschule:

Alexandrow: W. Lange 5. H. Kleiber 5. J. Koslowski 10. **Czyżewo**: B. Selinger 40. **Grabieniec**: A. Wenske 5. **Karolew**: Gemeinde 19. **Kondrajec**: G. Schmidt 15. **Krobanosz**: Fr. Freiter 10. E. Draht 20. L. Jäger 25 R. Schmalz 10. **Kicin**: A. Jabs 5. Pred Krause 50. J. Riemer 2. J. Pletz 20. D. Schmidt 25 G. Teßmann 50. J. Petzel 10. E. Riegert 5. Jos. Hell 5 Plitt 30. K. Petzel 10. F. Ratzlaf 5. G. Baumgardt 25. F Hammermeister 10. A. Bonkowski 5. E. Bonkowski 15. J Korint 10. G. Witt 10. H Witt 5. D. Krüger 10. L. Petzel 5. A. Teske 5. A Freiheit 5. J. Lugowski 10. **Lodz I**: G. Wenske 15. K. Reichelt 2. E Jakubowska 5. P. Zimmer 5. T. W. 10. R. A. Wenske 5. S. Rief 20. H. Zapf 50. K. Meisner 5. K. Schulz 5. Frauenverein 20. N. Putahl 5. **Lodz II**: L. Wenske 50. H. Eichmann 10. **Marjanufka**: T. Günter 5 **Placiszewo**: J. Gerwin 40 H. Gerw n 10. Witwe Gerwin 4 R. Doberstein 5. Ch. Konrad 2. F. Naber 10. **Radawczyk**: Pred. Krüger 50. J Zuch 50. F. Schulz 10. J. Kujat 20. F. Penno 15. W. Derkes 15. R. Zuch 100. J. Freiter 10 L. Neudorf 10. D. Witt 20 L. Siewert 15. E Hoffmann 20. F Mundt 25. O. Zuch 15. A. Konczak 15. J Witt 10. **Stefanufka**: A Günter 6 H. Günther 8. **Tadajewo**: G. Riemer 15. **Zgierz**: A. Senk 10. W. Kleber 3. **Zyrardow**: Gemeinde 10. G. Rumminger 2. **Zduńska-Wola**: A Güldner 10. A. Grund 10. G. Nitschke 10.

Besten Dank
A. Stiller, Lodz, Sienkiewicza 62.

Für die Predigerschule in Naturalien:

Piaskowice: B. Wenske 5 Kilo Trockenobst B. Stenzel 4 Mandel Eier nnd 1 Kilo Butter. **Kicin**: Romont 6½ Kilo Trockenobst. **Johanka**: A. Trepke 1 Kilo Butter. **Effingshausen**: Theob. Speidel 3 Kilo Bohnen und 1 Flasche Speiseöl. **Radawczyk**: H. Witt 10 Kilo Grütze

Mit Dank F. Brauer.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skrz poczt. 342
„Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.